

Das ehemalige Zisterzienserkloster Bronnbach im Taubertal

von

Barbara Ernst-Hofmann

“...Oh, du mein Heimattal
im schönen Frankenland,
ihr Fluren weit und breit,
seid mir so wohl bekannt,
du stille Bergeshöh’,
dich lieb ich immerzu,
oh, du mein Heimattal,
wie schön bist du...”,

so lautet der Refrain eines hiesigen regionalen Heimatliedes. Auf den Dorffesten wird es gelegentlich nach dem Ende des offiziellen Festprogramms gesungen, dann hat der Chor die Bühne bereits verlassen und ist zum gemütlichen Teil des Abends übergegangen.

Vor ungefähr 140 Jahren war der Volkskundler Wilhelm Heinrich Riehl zu Fuß an der Tauber unterwegs; Landschaft und Menschen beschreibend wanderte er kurz vor der Inbetriebnahme der Eisenbahnlinie Gerlachsheim – Wertheim 1868 von der ehem. Reichsstadt Rothenburg bis zur Taubermündung und notierte sich: “Ein Gang durchs Taubertal ... ist heute noch ein Gang durch das alte Reich und da man bei der gleichfalls noch altertümlichen Billigkeit der Wirtshäuser mit einer ziemlich leichten Barschaft des Geldbeutels durchkommen kann, so tut man wohl, eine etwas schwerere Barschaft historischer Vorstudien in die Tasche zu stecken.” Aber ob nun mit oder ohne Vorstudien in der Tasche –



Die Südfront des Klosters;

Foto: Kloster Bronnbach

vor allem sollte man doch Zeit mitbringen, um sich auf die Begegnung mit der Zeit einzulassen. Orte und Denkmäler mit lebendiger Vergangenheit kann man im Taubertal viele finden.

Das Zisterzienserkloster Bronnbach ist ein solcher Ort. Es wurde vor 800 Jahren aus Stein gebaut – für die Ewigkeit. Als ein immer noch kaum bekanntes Kleinod liegt es in der Nähe von Wertheim, der ehemaligen Residenzstadt der Fürsten von Löwenstein-Wertheim. Es war die katholische Linie dieses Geschlechtes, die kraft des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 das Kloster mit all seinen Liegenschaften in Besitz nahm. Die Mönche verschwanden, und das Kloster verwandelte sich für zwei Jahrhunderte in ein abgelegenes Landschloss – mit einem eigenen herrschaftlichen Bahnhof im neuromanischen Baustil, mit Kutschen und Kammerdienern. Seit 1986 trägt nun der Main-Tauber-Kreis die Sorge für die einstige Klosteranlage. Unter der tätigen Regie der Verwaltungsbeamten wurde sie aus ihrem Dormröschenschlaf geweckt. Denkmalpfleger,

Restauratoren, Handwerker, Künstler, Tagungsgäste und Touristen beleben heute den denkmalgerecht sanierten Gebäudekomplex. Doch das ehrwürdige Alter des Klosters lässt sich im neuen Putz nicht verleugnen, und immer noch ist es für viele Menschen ein Ort der Ruhe. So scheinen die Gebäude sogar in unserem geschäftigen Zeitalter, wenn auch nur vorübergehend, die ursprüngliche Bestimmung seiner Erbauer zu erfüllen.

Das Kloster steht fast vollständig erhalten in seiner ursprünglichen Umgebung im nördlichsten Teil des Taubertales. Die geologische Situation des Tales verändert sich kurz nach Tauberbischofsheim: Der Muschelkalk ist verschwunden und der härtere Buntsandstein prägt nun die Landschaft. Das Tal wird eng. Der Fluss schlängelt sich zwischen den bewaldeten Hügeln hindurch. Der rote Buntsandstein zwingt ihn in den Schatten. Dubra, die Dunkle, so nannten die Kelten das Gewässer.

An diesen einsamen Ort wanderten im Hochmittelalter dreizehn Mönche aus Waldsassen, ein Kreuz vorantragend, singend und



Das ehemalige Zisterzienserkloster Bronnbach von Westen aus;

Foto: Kloster Bronnbach

betend, um ihr Refugium zu errichten. „Alle unsere Klöster sind zu Ehren der Königin des Himmels und der Erde zu erbauen“, lautete der Anfang des IX. Kapitels aus den ersten überlieferten Statuten des Zisterzienserordens. Die Legende legt die Gründung des Klosters in den Frühling; sie erzählt von zwei aufsteigenden, jubelnden Lerchen, die den edelfreien Stiftern den Platz der Klostergründung gezeigt haben sollen. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts kann man auf dem Konventssiegel aus Bronnbach eine sitzende Muttergottes mit drei Blumen in der Hand erkennen. Das Jesuskind auf ihrem Schoß hält einen flatternden Vogel fest, der als Lerche gedeutet wird. Den Bauplatz unten am Fluss erhielten die Mönche laut der Schenkungsurkunde von 1157 vom damaligen Erzbischof aus Mainz. Eine Großbaustelle wurde eingerichtet, das ansteigende Ufergelände terrassiert, ein Steinbruch erschlossen, Drainage- und Bewässerungsgräben angelegt, und wahrscheinlich wurden eine Schmiede und eine Ziegelei gebaut. In dieser Zeit lebten die Mönche etwas abseits in provisorischen Holzgebäuden. Am Kloster aus Stein arbei-

tete man hier in Bronnbach mehr als ein halbes Jahrhundert lang. In dieser Zeit wechselte der Konvent, die Waldsassener verließen Bronnbach, und Mönche aus Maulbronn zogen in das Taubertal.

Aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts haben sich die spätromanische Marienkirche und die beiden Erdgeschoße vom West- und Ostflügel der Klausurgebäude erhalten mit Cellarium, Laienrefektorium, Sakristei, Kapitelsaal und einem zweischiffigen Saal, möglicherweise ein Arbeitsraum. Der Kreuzgang mit seinen weit gespannten Kleeblatt- und zierlichen Spitzbogenfenstern stammt aus der Frühgotik. Identität und Herkunft der Werkmeister und der verdingten Steinmetzen sind nicht überliefert, aber man vermutet, dass die Bauleute aus dem Rheingebiet gekommen waren.

Die Größe des Bauvorhabens überzeugt jedoch unmittelbar, betritt man die 75 Meter lange dreischiffige Basilika. Die schwerfällige Würde der östlichen Langhausarkaden, die wuchtigen Pfeiler und die mächtigen Säulen künden von einer Zeit, in der die steiner-



Blick in den Kreuzgang;

Foto: Kloster Bronnbach

nen Kirchen die stabilsten Gebäude überhaupt gewesen sind. Die Männer, die hier im Schutz der kühlen Mauern beteten, hatten beschloss, das Kloster zu Lebzeiten nicht mehr zu verlassen, sie fühlten sich in der Obhut Gottes geborgen, sicher vor den Gefahren und Versuchungen der Außenwelt.

Der Kreuzgang war ihnen ein Ort der Ruhe und der Gelehrsamkeit. In seiner hinfälligen Schönheit meint man noch den Klang ihrer leisen Schritte zu hören. In einer Wandnische, dem Armarium, wurden die liturgischen Bücher und andere Schriften aufbewahrt, die zu lesen zu den Aufgaben der Männer gehörten. Ein Säulenkapitell mit der Darstellung der Zwietracht weist darauf hin, dass zu streiten an diesem ehrwürdigen Ort verboten war. Andere Kapitelle stellen sich entfaltende Knospen dar, erinnern an den himmlischen Frühling des Paradieses. Durch die filigranen Fensterbögen blickt man auf den sonnigen Garten des Kreuzganges. Im Sommer leuchtet dort das Karminrot der blühenden Rosen.

Aber natürlich gab es nicht nur friedliche Zeiten im Kloster Bronnbach. Im Jahr 1525 fiel ein wütender Bauernhaufen brandschatzend über das Kloster her, und im Dreißigjährigen Krieg stürmten die evangelischen Horden der Grafen von Löwenstein-Wertheim das Kloster. Damals waren die Mönche gezwungen zu fliehen. Kloster und Kirche wurden radikal geplündert und " ...die schöne, alte Bibliothek distrahiert...".

In der nachfolgenden Zeit erlebte das Kloster einen wirtschaftlichen Aufschwung. Es wurde großzügig an- und umgebaut, und die Kirche erhielt neue barocke Altäre. Zum goldenen schimmernden Marienaltar im Sanktuarium gehören vier große Altäre im Mittelschiff; es handelt sich um ein vollständig erhaltenes Altarensemble aus der Zeit um 1700. Das berühmte Chorgestühl stammt aus der Zeit des Rokoko. Die bewegte Ornamentik erinnert an die Kraft und Verspieltheit einer aufgewühlten See. Man kann es sich gut vorstellen: Aus diesen aufbrausenden Wellen ertönte einst gemäßigt und dankbar das Lob Gottes. Vielleicht tauchten aber schon ängstliche Zwischentöne auf, denn wenige Jahre nach der Aufstellung des Gestühls wurden die

Mönche von den Wogen der Französischen Revolution erfasst und weggeschwemmt.

Von besseren Zeiten erzählt der Festsaal des Klosters, ein lichter, hoher, in blasses Türkis getauchter Raum mit kostbaren Stuckarbeiten eines aus Wien stammenden Künstlers. Zwischen den hellen Fenstern und auf dem elegant geschwungenen Spiegelgewölbe sind zahlreiche Gemälde zu bewundern. Die meisten erzählen die Geschichte des hl. Josefs von Ägypten aus dem Alten Testament. Der Bauherr, Abt Josef Hartmann, huldigte auf diese Weise seinem Namenspatron Josef, dem Sohn Jakobs. An den Festlichkeiten, die später in diesem Raum stattfanden, vermochte Hartmann jedoch nicht mehr teilzunehmen. Gevatter Tod hatte den baufreudigen Abt zu sich geholt, bevor der Saal eingeweiht wurde. Ein Medaillon mit der Darstellung eines knöchernen Sensenmannes erinnert an sein Schicksal.

Die nachfolgenden Äbte widmeten sich der Gestaltung der Gärten. Ambrosius Balbus ließ sogar ein imponierendes Gewächshaus mit einem ebenso imponierend großen Fresko direkt neben der Klosterkirche errichten.

Repräsentationslust und ein erwachtes Interesse an der stilisierten Natur hinterließen auch in Bronnbach ihre Spuren. Und eben diese Gärten sind es, die den romantischen Charme der Klosteranlage ausmachen. Vor dem ehemaligen Konversenbau, der heutigen Prälatur, wurde vor mehr als dreihundert Jahren ein geschlossener Garten angelegt, damals fast schon altmodisch – im Stil der Spätrenaissance. Lange Zeit vernachlässigt und verwildert hat er sich bis heute in seiner Grundstruktur erhalten. In seiner Mitte steht ein wunderbarer Schalenbrunnen, geschmückt mit Masken ähnlich einer italienischen Grotteske. Durch das Rauschen des fließenden Wassers scheinbar zum Leben erweckt spukten gehörnte Fabelwesen munter in die überlaufenden Wasserbecken.

Wie beiseite gestellt wirken dagegen die Skulpturen im Abtsgarten. Aus dem Schatten der alten Bäume blicken sie auf die zahlreichen Menschen, die an ihnen vorbeilaufen und in der Prälatur verschwinden. Einige Figuren haben ihre Bedeutung für uns verloren,



Das Gewächshaus;

Foto: Kloster Bronnbach

da ihnen das sie kennzeichnende Attribut fehlt, andere stellen die vier Jahreszeiten dar, ein typisches Gartenmotiv. Jahre zogen an ihnen vorüber und hinterließen ihre Spuren im verwitterten Stein. Heute stehen sie inmitten der bunten Rosen des Landkreises. Wenn die Touristensaison im Herbst zu Ende ist, werden sie unter hölzerne Kästen gesteckt und so vor der frostigen Kälte des Winters geschützt. Im Frühling werden die Kästen wieder entfernt, und im Sommer, wenn der eine oder andere Vorbeieilende sich die Zeit nimmt, sie zu betrachten, werden sie viel-

leicht von den Ereignissen erzählen, deren Zeugen sie gewesen sind.

Literaturangaben:

- Wilhelm Heinrich Riehl, Ein Gang durchs Taubertal von Rothenburg nach Wertheim. Erl. von Carlheinz Gräter. Gerchsheim 2003.
- Müller, Peter (Hrsg.), Kloster Bronnbach 1153 – 1803. 650 Jahre Zisterzienser im Taubertal. Wertheim 2003.
- Wolf, Reinhard (Hrsg.), Die Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Stuttgart. Stuttgart 2002.

Maximilian Dauthendey – ein berühmter Sohn Würzburgs

von
Georg Hippeli

Max Dauthendey wurde im Jahr 1867 in Würzburg geboren. Am 25. Juli 2007 hätte er seinen 140. Geburtstag – ein Grund, wieder einmal an ihn zu erinnern und ihm hier ein paar Zeilen zu widmen. Denn er war berühmt,

aber nicht bekannt, obwohl er der Nachwelt ein umfangreiches dichterisches Werk hinterlassen hat. Die Literaturgeschichte zählt ihn zu den großen deutschen Impressionisten seiner Zeit. Vor nicht allzu langer Zeit wurde